

C. J. FRANCE. **The Gambling Impulse.** *Am. Journ. of Psychol.* 13 (3), 364—407. 1902.

Die Spielerleidenschaft in historischer und anthropologischer Beleuchtung macht Verf. zum Gegenstand seiner Untersuchung. Der Wert dieser Untersuchung liegt jedenfalls nicht auf psychologischem Gebiet; denn die Analyse der Spielerleidenschaft führt nur bis zu Begriffen wie „Hang zu Wagnis und Unsicherheit“, „Gewinnsucht“, Reiz des Glaubens ans eigene Glück“ usw. Dafs derartig unbestimmte Ausdrücke nicht ohne weiteres zur Erweiterung oder Berichtigung eines wissenschaftlichen Begriffssystems verwendet werden können, dürfte kaum bestritten werden. Eine Umfrage, wie sie FRANCE veranstaltet hat, um die Verbreitung des Hangs zu Wagnissen im täglichen Leben zu bestimmen, ergibt ebenfalls nur ganz unbestimmte Resultate. Das manche Menschen gern etwas riskieren, andere nicht; dafs manche allgemein für Glückspilze, andere für Pechvögel gehalten werden, dafs derjenige, dem ein unsicheres Unternehmen geglückt ist, mehr Wagemut besitzt als ein anderer, das sind doch so allgemein bekannte Tatsachen, dafs derjenige sich kaum ein Verdienst erwirbt um die Erweiterung unserer Kenntnisse, der diese Tatsachen einfach konstatiert, ohne sie allgemeineren Zusammenhängen des Seelenlebens einzuordnen. Nur ein Versuch einer solchen Einordnung wird von FRANCE gemacht, wenn er eine Kurve konstruiert, welche zeigt, wie der Wagemut von Knaben und Mädchen mit zunehmendem Alter in entgegengesetzter Richtung sich verändert.

Größeren Wert als die psychologische Analyse scheint dem Ref. die ethische Würdigung des Hangs zum Hazardspiel, wie sie weiterhin versucht wird, beanspruchen zu dürfen. Die Bemerkung, dafs der leidenschaftliche Spieler nicht in dem Gefühl der Ungewissheit gegenüber dem Wirken des Zufalls sondern in dem Vertrauen auf seinen Stern und in einer damit zusammenhängenden Steigerung seines Selbstbewußtseins den Reiz des Spieles empfindet, ist wohl der Beachtung wert. Der Hinweis auf den Zusammenhang des Selbstvertrauens im Ungewissen, des Glaubens an eine übernatürliche fürsorgende Lenkung des eigenen Schicksals und der praktischen Tüchtigkeit eines Menschen, der Hinweis auf die entwicklungsgeschichtliche Bedeutung des Gefühls der Sicherheit in unsicherer Lage ist jedenfalls nicht wertlos für die Beurteilung der Neigung zum Hazardspiel.

DÜRR (Würzburg).

OSKAR PFISTER. **Die Willensfreiheit. Eine kritisch-systematische Untersuchung.** Berlin, Georg Reimer. 1904. XII und 405 S. Mk. 6,00.

Veranlaßt durch ein Preisausschreiben der Haager Gesellschaft zur Verteidigung der christlichen Religion unterzog PFISTER das Freiheitsproblem einer ebenso umfassenden wie eindringenden Untersuchung.

In der Einleitung prüft er die verschiedenen Freiheitsbegriffe und stellte endlich zwei Hauptgruppen fest: Freiheit im rein dynamischen Sinne — gewöhnlich psychologische Freiheit genannt — und Freiheit im praktischen Sinn. Als Subjekt der Freiheit erkennt er die Persönlichkeit. Nachdem er KANTS Stellung zu der Frage in ihrer ganzen Entwicklung

dargelegt — die Ablehnung seiner Theorie des intelligiblen Charakters erfolgt später — und an ihm eine scharfe Fassung des Problems gewonnen, gibt er seine Definition des Determinismus. Pr. versteht darunter „ganz allgemein aber auch völlig präzise diejenige Anschauung, welche an eine durchgängige und ausschließliche kausale Bedingtheit der konkreten Willenserscheinungen durch die vorausgehenden sich unabänderlich auswirkenden inneren und äußeren Umstände glaubt und daher die *possibilitas utriusque partis* verwirft. Ob die den Willen bestimmenden Faktoren mehr der Außenwelt angehören oder mehr spontaner Natur sind, ob sie physischen oder psychischen, vernünftigen oder unvernünftigen Charakter tragen, kommt für den Begriff des Determinismus nicht im mindesten in Betracht (S. 25). Der Begründung des Determinismus und der Widerlegung des Indeterminismus dient das Buch.

Im ersten Hauptteil läßt Verf. all die Faktoren Revue passieren, welche den Willen bestimmen, das Gebiet absoluter Freiheit, das Möglichkeitsbereich des Indeterminismus einengen. So betrachtet er in rein empirischer Methode die Abhängigkeit des Individuums von seiner Nationalität und von seiner bürgerlichen Sphäre, als dem „Inbegriffe aller von menschlicher Lebensbetätigung herbeigeführten physischen und geistigen Umgebungselemente“ (S. 38), deren Wirkungen sich erkennen lassen in den Umgangsformen, der Übereinstimmung in ästhetischen, sittlichen und anderen Urteilen.

Hier findet Pr. Gelegenheit, zur Moralstatistik Stellung zu nehmen. Ohne ihre Bedeutung zu überschätzen, wie es nicht selten seitens der Deterministen geschieht, sieht er in ihr doch ein wertvolles Argument für seine Theorie, insofern „die Statistik zwar die Möglichkeit eines indeterminierten individuellen Willenslebens übrig läßt, aber nur eines solchen, welches seine Abweichungen vom Drange der determinierten Motive fortwährend neutralisiert und daher wertlos, ja sittlich verwerflich macht.“ (S. 350.)

Endlich zieht er in die Betrachtung herein die Erziehung, die erbten Anlagen, die physiologischen Bedingungen, besonders die des Gehirnes, die pathologischen Umstände, die durch die Kriminalpsychologie eine eigenartige nicht immer berechnete Ausdeutung erfahren haben. Diese Untersuchungen vermögen unterdessen den Indeterminismus, wenigstens in der gemäßigten Form, nicht ganz aus dem Feld zu schlagen.

Näher zum Ziel führt der zweite Hauptteil, der psychologische, welcher der Untersuchung des Bewußtseinsinhaltes gewidmet ist.

Hier zeigt Verf., wie jede Wollung abhängig ist von Gefühlen und Vorstellungen als Motiven, welche ihre eigene Gesetzmäßigkeit haben und selbst wieder von vorausgehenden Einwirkungen wie von ererbter Anlage und Charakter bedingt sind, also ebenso dem Gesetze der Kausalität gehorchen, wie der von ihnen abhängige Wille.

Das Zeugnis des vom Indeterminismus so gern ins Feld geführten Selbst- und Freiheitsbewußtseins erschüttert Verf. durch Hinweis auf die Widersprüche, in denen es sich mit sich selbst und mit manchen feststehenden Tatsachen befindet, und läßt es nur gelten, insoweit es aussagt,

„dafs wir ohne einen uns zum Bewußtsein kommenden äußeren oder inneren Zwang zu handeln fähig sind“. (S. 161.)

Und betreffs der sittlichen Urteile, des Gewissens, der Schuld und des Verdienstes, der Verantwortung und der Zurechnung, der Strafe, des Gewissens und dergl. weist er nach, dafs sie keineswegs durch den Indeterminismus, wie dieser mit so viel Emphase immer wieder zu seinen Gunsten geltend macht, ermöglicht werden, sondern nur durch den Determinismus, der gleicherweise auch mit den Voraussetzungen und Forderungen des religiösen Bewußtseins gar wohl vereinbar ist.

Der dritte Hauptteil endlich führt tief in die Philosophie hinein. Hier nimmt Fr. an den bisher in gutem Vertrauen verwendeten Grundbegriffen eine scharfe erkenntnistheoretische und metaphysische Nachprüfung vor. Da ist es zuerst der Kausalbegriff, der auf seine Tragfähigkeit geprobt wird und dessen untrennbarer Zusammenhang mit den Begriffen Notwendigkeit und Gesetzmäßigkeit erwiesen wird. Nach diesem das Prinzip der geschlossenen physischen Kausalität und ihr Gegenstück, das der geschlossenen psychischen Kausalität, und ihr gegenseitiges Verhältnis im konsequenten psycho-physischen Parallelismus, „wobei sich das Parallelprinzip und der mit ihm zusammenhängende idealistische Seelenbegriff, der jede Möglichkeit der Unabhängigkeit von den vorangehenden inneren und äußeren Bedingungen ausschließt und damit definitiv den Determinismus auf den Schild erhebt als allein zulässig herausstellten (S. 352), womit die indeterministische Behauptung absoluter, independenter Ursachen für den gesamten Umkreis der Wirklichkeit ausgeschlossen ist“ (S. 344). Ein Schlufskapitel zeigt nochmals, wie unbegründet die oft geäußerte Befürchtung ist, dafs der Determinismus die Moralität gefährde und die Religiosität untergrabe.

Diese Inhaltsübersicht läßt erkennen, mit wie gründlicher und umfassender Gelehrsamkeit FRISTEK seine Aufgabe behandelt hat. Die Literatur hat er in weitem Umfange herangezogen, ohne indes das Unmögliche und Überflüssige einer auch nur annähernden Vollständigkeit anstreben zu wollen. Umsomehr waren wir überrascht, dafs seiner Aufmerksamkeit DELBOEUFs mechanische und OSTWALDS chemische Theorie der Willensfreiheit, auf die manche neuere Indeterministen, wie GUTBERLET, sich stützen, entgangen ist. Das mag indes seine Erklärung wohl darin finden, dafs Verf. als Theologe den mathematisch-physikalischen Gedankengängen ferne steht, wie er denn auch rein theologischen Erörterungen einen breiteren Raum gewährt, als ein nicht-theologischer Bearbeiter für nötig halten würde. Aber trotz dieser kleinen Lücke ist das Werk eine kraftvolle, freilich nicht leicht dahinschreitende Verteidigung des Determinismus und wird zweifellos in der alten Streitfrage Gegnern wie Gleichgesinnten als dankenswerter Beitrag erscheinen.

M. OFFNER (Ingolstadt).

ANTON SEITZ. Willensfreiheit und moderner psychologischer Determinismus.
Köln, Bachem. 1904. 62 S.

Nach des Verf.s Ansicht liegt in dem Streit über die Willensfreiheit „die Wahrheit in der Mitte: in einem relativen Indeterminismus und In differentismus, den man ebensowohl relativen Determinismus nennen